

# J o u r n a l

von und für

## F r a n k e n.

---

Dritten Bandes viertes Heft.

---

### I.

Erinnerungen und Vorschläge zur Verbesserung und Bereicherung der Coburgischen und vielleicht auch mancher andern Armenkasse.

Das Lob, welches einer ihrer Herren Correspondenten dem Coburgischen Armenvorsteher, Herrn Kaufmann und Rathsherrn Frommann, im 5ten Heft des 2ten Bandes des Journals von und für Franken S. 596. f. f. gab, verdient dieser meines Erachtens allein schon deswegen, weil man ihm die Errichtung dieses weisen und wohlthätigen Instituts vorzüglich mit zu verdanken hat, — ein Werk, das gewiß nicht ohne große Mühe und Arbeit zu Stande gebracht werden konnte. Dieß wird jeder zugestehen müssen, der sich einen hinlänglichen Begriff von solchen Unternehmungen machen kann, und weiß, wie viele

Journ. v. u. f. Fr. III. B. IV. S. Schwie

Schwierigkeiten sich bei dergleichen Anstalten finden, die nicht anders als durch anhaltenden Fleiß und unverdrossenen Muth besiegt und überwunden werden können. Aber auch durch seine kräftige Mitwirkung zur Aufrechthaltung und Fortdauer dieser vortreflichen Anstalt hat er sich unlängbare Verdienste erworben. Allein so groß auch diese seyn mögen, so ist man doch weder mit seiner bisherigen Verwaltung, noch mit der Einrichtung des Armenwesens, ganz und durchaus zufrieden.

Was die erstere betrifft: so macht man ihm den Vorwurf, daß er sich auf mehr als eine Art zu bereichern suche, die nicht die anständigste und erlaubteste wäre. Nämlich 1) die Verwechslung des Silbergeldes, indem er für jeden Basen 1 Pfennigagio stehe, folglich an jedem Hundert 5 fl. 13 Basen Fränk. gewinne. Wenn man nun annähme, wie man denn mit Gewißheit annehmen könne, daß auch nur die Hälfte von den 2820 fl. Fränk., welche laut seiner gedruckten Nachricht vom 15 Jenner 1787, jährlich ausgegeben werden, in Silber einkämen, so profitire er schon damit, ohne noch die außerordentlichen Gaben zu rechnen, die ihm, zum Vertheilen an Arme, ins Haus geschickt würden, und die, nach seiner eigenen Aussage,

fage, anfehnlich wären, jährlich über 80  $\mathcal{R}$ .  
Frank., wie ſich leicht berechnen ließe. Nun  
könnte man ihm zwar dieſen anfehnlichen  
Gewinn ſehr wohl verqönnen, wenn Nie-  
mand dabey Schaden litte. Allein das ſey  
hier nicht der Fall. Denn daraus, daß er  
den Armen ihr beſtimmtes Almofen aller-  
meiſtens in Kupfermünze auszahle, erwachſe  
für dieſe der Nachtheil, daß ihnen der Ein-  
kauf des Brodes und anderer Lebensmittel  
dadurch merklich erſchwert würde, indem  
ſichs die wenigſten Verkäufer gefallen ließe-  
ſen, die Zahlung in lauter Hellern anzuneh-  
men; daher denn jene nicht ſelten entweder  
ganz abgewieſen würden, oder das Ver-  
langte etwas theurer bezahlen, oder, um  
nichts zu verlieren, ihre Heller erſt bey an-  
dern dienſtfertigen Seelen wieder gegen Sil-  
bergeld verwechſeln müßten, wodurch ſie we-  
nigſtens Zeit und Mühe verlören. Sollte  
nun das wirklich an dem ſeyn, ſo würde  
freulich jener Gewinn für unſtatthaft  
und ungerecht erklärt werden müſſen. 2)  
ſagt man ziemlich laut, und zwar gar nicht  
auf eine zwen deutige Art, ſondern ſehr be-  
ſtimmt und deutlich: daß Herr Frommann  
von dem auszuhellenden Almofen, wenn  
auch nicht durchgehends, doch größtentheils,

Zählgeld nehme, so, daß er statt 4 guter Groschen nur 4 schlechte, oder leichte, gäbe, und folglich an jedem Gulden 15 Pfennige gewinne. Da nun jährlich eine so ansehnliche Summe vertheilt würde, so profitire er auf diese Art abermals gerne auf 100 fl., durch welche Nebenvorteile denn seine Mühe gut bezahlt werde. Denn wenn man zu seinen 100 fl. Fränk. fixer Besoldung etwa 30 fl. Gewinn durch Heilerauswechseln, und 100 fl. an Zählgeld, endlich die 31 fl., welche er für seine Bemühung bey der Distribution des Almosens bekommt, setze: so ziehe er, numero rotundo gerechnet, jährlich wenigstens 300 fl. Fränk. von diesem Geschäfte. Daß nun das alles Wahrheit sey, dieß kann ich zwar eben so wenig verneinen, als bejahen; aber zutrauen kann ich ein solches Verfahren dem Herrn Frommann auch nicht, weil ich ihn noch nie von einer unedlen Seite habe kennen lernen. Ich halte daher alle diese Beschuldigungen, so oft ich sie auch schon hören mußte, und so ernstlich sie mir auch jederzeit als gegründet versichert wurden, dennoch so lange für ungewiß und zweifelhaft, ja für Verläumdung, bis durch unwidersprechliche Beweise das Gegentheil dargethan ist. Die Absicht aber, warum ich

ich

ich dieß hier öffentlich ſage, iſt keine andere, als dieſe: Wahrheit und Unſchuld ans Licht zu bringen, die angetaſtete Ehre des Herrn F. einſtweilen bey Einheimiſchen ſowohl als Auswärtigen, denen dieſe Gerüchte zu Ohren gekommen ſeyn dürften, welches ſehr wahrſcheinlich iſt, indem ſich der Tadel immer ſchneller als das Lob zu verbreiten pflegt, dadurch zu vertheidigen, und ihm (denn er fahren oder leſen wird er dieß zuverläßig,) Anlaß und Gelegenheit zu geben, ſich ſelbſt zu rechtfertigen. Wäre jene Anklage wegen des Heliereinwechſels richtig, wie ich doch kaum glauben kann, ſo müßte die Urſache davon bloß die ſeyn, daß der gute Mann dabey an gar keinen Nachtheil daher für die Armen gedacht hätte, weil er außerdem dieſen Gewinn gewiß als unedel und ſtraßlich würde verabscheuet haben. Und wäre die letztere Verſicherung gegründet, ſo wüßte ich mir die Sache nicht anders zu erklären, als daß er gar nicht eigenmächtig, ſondern mit der ausdrücklichen Erlaubniß und Genehmigung der Armeninſpection dieſen Vortheil durch Abzug des Zählgeldes ziehe.

Was aber die biſherige Einrichtung des Armenweſens ſelbſt anlangt, ſo tadelt man theils, daß dieſe Staatsangelegenheit

nicht öffentlicher verhandelt würde; theils, daß die Beiträge nicht immer auf das zweckmäßigste verwendet würden, indem manche Willkür betäuben, und das vielleicht ansehnliche, die deren entweder gar nicht, oder doch nicht in dem Grade, wie andere, bedürftig und würdig wären; hingegen manche ungleich Würdigere oder Bedürftigere wenig oder gar nichts erhielten: theils daß bey der Casse für unerwartete, außerordentliche und dringende Nothfälle zu wenig gesorgt werde, daher es leicht geschehen könne, daß krankgewordene arme Personen Hungers sterben müßten, wofern nicht andere Menschenfreunde sich dieser Elenden erbarmten, welcher Fall mehr als bloß möglich seyn soll, und wenn das wäre, die Nothwendigkeit und Möglichkeit der folgenden Vorschläge um so viel mehr beweisen würde: theils dieß, daß die jährlichen Besoldungsausgaben für die beym Armeninstitut angestellten Personen zu groß wären, indem sie sich auf 288 fl. Gränk. 12 Bagen belaufen, wie solches aus der S. 27. in der vorhingedachten gedruckten Nachricht aufgestellten monatlichen Rechnung erhelle, und von denselben mancher Gulden erspart werden könnte. So glaubt man z. B. daß (s. am a. D. S. 16.) der Kirchenauf-

chenaufwärter für seine Mühe und Zeitverschwendung beim Ablesen der Armenliste und für die Aufsicht bey der wöchentlichen Austheilung des Almosen vor der Kirchthüre mit der Hälfte des jeither erhaltenen fl. Rhein. oder 8 Ggr. zufrieden seyn könnte. Einem und dem andern scheinen auch die 12 Ggr. wegfallen zu können, die der Herr Vorsteher bey jeder Distribution empfängt. Allein letztere Meinung dünkt mir fast etwas zu hart, da seine jährliche fixe Besoldung allein für dessen viele Mühe und Arbeit eben kein sonderlicher Ersatz ist, so lange das ganze Geschäft auf ihm alleine liegt. Endlich hält man auch dafür, daß nunmehr, nachdem das Werk im Gang sey, nicht mehr als ein Policendiener erfordert werde, um Gassenbettler abzuhalten, und dergleichen; daß also die Kosten an Lohn und Kleidung für den zwenten, die über 50 fl. Fränk. betragen, gar wohl erspart werden könnten.

Ohne mich nun auf jeden einzelnen der vorher angezeigten Punkte, oder Tadel insbesondere einzulassen, will ich hier nur überhaupt erinnern, was mir erinnert zu werden dienlich und nothwendig scheint. Werargen wird mir das kein Vernünftiger, da es ja jedem Weltbürger vergönnt ist, seine Mei-

nung über öffentliche Anstalten zu sagen, zumahl wenn es solche betrifft, die auf das Wohl der Menschheit überhaupt, so wie insbesondere auf das Glück eines Staats, einen so großen Einfluß haben, als die gegenwärtige.

So vortreflich auch die Coburgische Armenanstalt, im Ganzen genommen, seyn mag, so möchte dennoch nicht zu läugnen seyn, daß bey derselben manches noch besser und zweckmäßiger eingerichtet werden könnte.

Man klagte schon in der mehrerwähnten gedruckten Nachricht St. 9. daß mehrere wider alle Erwartung zu diesem heilsamen Institut so gar wenig, und manche gar nichts, beygetragen hätten, und drohte, daß dergleichen Personen ohne Ansehen ihres Standes und ihrer Würden, in ein Verzeichniß gebracht, und im nächsten Jahre von der öffentlichen Kanzel abgelesen, überhaupt aber alle Contribuenten mit ihrem wirklichen Beiträgen namentlich abgedruckt werden sollten. Allein, das erstere geschah, so viel ich weiß, eben so wenig, als das letztere. Es war also ein bloßer Schreckschuß, und fruchtete — nichts. Daher denn die erneuerte Klage, nebst den wohlgemeinten Wünschen, die der Himmel erfüllen wolle, nach mehr als 4 Jahren,



ren, in dem Auffatz in Ihrem Journale, dessen ich oben gedachte, und der mir die Veranlassung zu dem gegenwärtigen gab. Daß diese Klagen gegründet sind, daran zweifle ich keinen Augenblick. Ich habe sie selbst zu Coburg aus dem Munde manches Rechtschaffenen mit Behmuth und gerechtem Unwillen vernommen; glaube aber, daß der Grund davon größtentheils in der ersten Einrichtung dieses Instituts liege. Man schickte nämlich gleich anfangs bloß einem bejahrten Bürger in der Stadt herum, der die freiwilligen Beiträge einsammeln mußte, und der sie auch noch bis auf den heutigen Tag einsammelt. Nun ist dieser zwar ein sehr braver Mann, aber gleichwohl nicht der Mann, der den Anfang zur Sammlung dieser wichtigen Collecte hätte machen sollen. Dazu wären meines Bedünkens ungleich angesehenere und vornehmere Personen nöthig gewesen. Wenn nämlich an dessen Stelle die ehrwürdigen Väter und Pfleger der Stadt, ich meine, die Herren Bürgermeister, nebst den übrigen Herren des Rathes, wechselsweise, und zwar festlich gekleidet, wie es eine solche wahre Ehrensache erfordert, und um der Sinnlichkeit willen nöthig ist, zuerst herumgegangen wären, und die

Einwohner der Stadt zur Unterzeichnung aufgefordert, auch so gleich die ersten Gaben selbst in Empfang genommen hätten: so würden die Beiträge höchstwahrscheinlich ungleich beträchtlicher ausgefallen seyn. Es versteht sich, daß es vorher hätte öffentlich angezeigt und bekannt gemacht werden müssen, daß, und wann man in dieser Absicht kommen wolle, damit sich jedermann darnach hätte richten können. Ganz gewiß würde dann mancher unterzeichnet haben, der bis diese Stunde vielleicht noch nicht das mindeste verwilliget hat, und mancher andere würde sich vor diesen wackern Herren geschämt haben, bey seinen bekannten guten Vermögensumständen ein solches Bagatell anzubieten, wie bey der gewählten Methode wirklich geschah, und welches Quantum auch, leider! bis hieher unverändert, das heißt, unerhöht geblieben ist. Freylich würden dann jene Harten und Lieblosen, bloß um der Schande zu entgehen, etwas, oder mehr gegeben haben; allein hier kommt es nicht auf die Beweggründe des Gebers, sondern lediglich, oder auch hauptsächlich und allermeist, auf das möglichste Plus der Einnahme zur möglichst vollkommenen Erreichung der guten Absicht an. Da nun aber jene

jene Art zu colligiren noch nicht versucht worden ist: so sollte sie, meines wenigsten Dafürhaltens, künftig, und das, sobald sich thun ließe, versucht werden, weil sie offenbar von großem Nutzen seyn würde. Denn der müßte den Menschen gar nicht kennen, der läugnen wollte, daß dadurch die Einnahme um ein Ansehnliches steigen würde, und folglich auch ungleich mehr Gutes damit gestiftet werden könnte.

„Aber — den Herren Bürgermeistern und übrigen Rathsgliedern so was zuzumuthen!!“ — Nun? warum denn nicht? Wäre es vielleicht eine Schande für sie, wenn sie sich diesem Geschäfte persönlich unterzögen? Ich dünkte nicht; glaube vielmehr, daß es in den Augen aller Vernünftigen und Edeldenkenden höchst rühmlich und ehrenvoll für sie seyn würde, indem sie sich dadurch als wahre Väter der Stadt zeigten. Oder wäre es vielleicht zu mühsam? Sey es doch, daß sie einen oder ein paar Tage recht müde über dieser wohlthätigen Arbeit würden: so würden sie dafür auch desto besser und erquickender schlafen, da sie das frohe Bewußtseyn sanft einwiegen müßte, eine ächt edle, patriotische That verrichtet zu haben. Patriotismus und wahre Menschenliebe

liebe gehört freylich dazu. Aber diese wird sich doch sicher keiner der Herren Bürgermeister, und keines der übrigen Mitglieder des Stadtraths zu Coburg absprechen lassen wollen?

Wenn nun auf solche Art diese den Anfang mit der neuen Collecte gemacht hätten, dann könnten die angesehensten Bürger und andere Einwohner der Stadt, auf deren Treue man mit Grund rechnen dürfte, und die in solchen Umständen sind, daß man auf alle Fälle gesichert wäre, die Collecte fortsetzen, so, daß einer um den andern, entweder bloß in der Gasse, in welcher er wohnte, wenn sie sehr groß seyn sollte; oder, wenn diese kleiner wäre, noch in 2 oder 3 andern zunächstliegenden, die monatlichen Beiträge sammelte, und an die Behörde überschickte, oder auch von dem Policendienner aus seinem Hause abholen ließ.

Dieser ruhmvollen Arbeit würden sich Coburgs edle Einwohner, die allerdings des schönen Lobes wehrt sind, das ihnen sowohl in jener ersten gedruckten Nachricht, als auch in dem neuern Aufsätze des Journals v. u. f. Franken beigelegt worden, gewiß gerne und willig unterziehen, sobald sie ihnen von ihrer Obrigkeit auf eine gute Art, ich meine

ne

ne mit Wärme und Nachdruck, empfohlen würde. Zuverlässig würden sich auch viele aus den höheren Ständen nicht davon ausschließen, sondern sich zur Ehre rechnen, dieß Geschäfte zu besorgen, wenn die Reihe sie trafe. Die Mühe, die der bessere Theil der Bürgerschaft deshalb haben würde, dürfte wohl nicht sonderlich groß und häufig seyn. Denn da in einer langen Straße, so wie in einigen kleinern Gassen zusammengekommen, doch gewiß mehr als 12 angesehene und respectable Bürger (zumahl mit Zunftbegriff der Vornehmeren) wohnen: so würde dieses Einsammlungsgeschäft höchstens im Jahre einmahl an einen kommen. Welcher Brave und Gute aber sollte eine so seltene Mühe zum Wohl des Staats, und zum Besten der leidenden Menschheit nicht mit Freuden übernehmen? Oder sollten sie vielleicht keine Zeit dazu haben? Ich gestehe, daß dieß eine Hauptschwierigkeit zu seyn scheint. Allein sie läßt sich leicht heben, wenn nur ernster guter Wille dazu da ist. Denn man braucht ja diese Sammlung nicht an Werttagen anzustellen, die ohnehin die unbequemsten dazu sind, indem der fleißige Handwerker, so wie auch der Geschäftsmann und Gelehrte, dadurch oft in seiner dringenden Arbeit

beit

beit gestört wird. Man dürfte ja nur den Sonntag dazu wählen, wo fast jedermann zu Hause ist, Zeit hat, und sich um so viel eher zur Zahlung seines Quantum bereit halten könnte, wenn dieser Tag, und zwar gewisse Stunden an demselben, dazu vestgesetzt und bestimmt wären. Jeder Hausvater könnte dann wenigstens, wenn er auch in diesen Stunden nicht zu Hause seyn könnte oder wollte, seinen Beitrag zurücklassen, daß ihn der Colligirende, wenn er käme, bereit fände, und folglich jede monatliche Collecte binnen wenigen Stunden in der ganzen Stadt gesammelt seyn würde. Für unschicklich wird hoffentlich diesen Tag auch kein Vernünftiger halten, indem dieser vielmehr sowohl für den Geber als für den Sammler gerade der schicklichste seyn dürfte, weil beyde ein Werk der Liebe verrichten, das Gott und Menschen wohlgefallen müßte; — der Liebe, zu der sie an diesen Tagen vorzüglich ermuntert werden, und die das Wesen aller ächten Religionen ausmacht. Ein solches Geschäft also wäre wahrer Gottesdienst, und folglich ganz dem Sonntage angemessen.

Durch diese Art zu colligiren, wenn sie beliebt würde, erhielten demnach nicht nur

Eoburgs

Eoburgs brave Einwohner eine schöne Gelegenheit, Gutes zu thun; sondern es könnte auch dadurch zugleich der Lohn erspart werden, den der bisher gewöhnliche Almosenfammer aus der Caffe zog, und der nicht unbedeutend seyn kann, da die zeither übliche Art zu sammeln äusserst mühselig und zeitverderbend ist, indem der arme Mann in jedem neuen Monate fast alle Häuser in allen Gassen und Straßen der Stadt durchlaufen muß, und zwar manche mehr als einmal, weil er nicht bey allen Contribuenten sogleich Zahlung erhält.

Doch, wenn es auch ja, aus Ursachen, die mir unbekannt sind, unmöglich seyn sollte, durch jene neue Sammlungsmethode die eben erwähnte Ausgabe zu ersparen: so möchte der bisherige Sammler immer bleiben. Aber noch wichtiger und wünschenswerdiger möchte die Ersparniß seyn, wenn man es vermitteln könnte, daß die Besoldung eines beständigen Armenvorstehers wegfiel. So lange einer die ganze Last von Sorgen und Arbeiten, die dieses wichtige Amt mit sich führt, allein und beständig auf sich hat, so lange wäre es auch, wie ich vorhin schon zu verstehen gab, äusserst ungerecht, wenn man ihm nicht eine billige Besoldung verwilligt.

willigen wollte. Allein durch eine Abänderung in der Verwaltung könnte diese Besoldung gar wohl erübrigt werden, ohne jemanden dadurch Unrecht zu thun. „Aber wie denn das?“ Antwort: Wenn die Herren des Rathes, nebst den 2 Herren Bürgermeistern, die nicht am Regiment sitzen, wechselseitig, jeder etwa ein Vierteljahr lang, die Rechnung und Besorgung der Armen-casse unentgeltlich führten: so wäre jene Ersparniß nicht nur gar wohl möglich, sondern diese Herren würden sich zugleich durch diesen neuen unverkennbaren Beweis als solche Patrioten und Väter der Stadt zeigen, die vom höchsten bis zum niedrigsten Einwohner Coburgs, so wie von allen Auswärtigen, mit der größten Hochachtung und Liebe verehrt zu werden verdienten, indem sie, mit Aufopferung ihrer eignen Ruhe und Bequemlichkeit, auch ihren dürftigsten Brüdern und Schwestern zu dienen, und ihnen, durch möglichste Erhöhung der für sie bestimmten Einnahme, die Last ihres Elends so sehr zu erleichtern suchten, als es in ihren Kräften stehet. Welches Menschenherz müßte sie, gerührt von ihrem Edelmuth, nicht dafür segnen! Wie viele heiße Thränen des Dankes und der Freude müßten nicht fließen, deren jede



jede ein inbrünstiges Gebet zu Gott um hohen Himmelslohn für diese ihre liebevolle auferordentliche Wohlthäter seyn würde! Und zuverlässig bliebe dieß gerechte Flehen ersquickter Elenden nicht unerhört.

„Das ist alles?“ — so höre ich manche sprechen — „sehr wahr und gut; aber ohne Befoldung, da wird sicher nichts daraus!“ Und er möchte Recht haben, wenn ich diesen Vorschlag kalten, fühllosen und eigennütigen Creaturen thäte, dergleichen es freylich, aller sittlichen Verbesserung der Menschen ungeachtet; immer noch viele in der Welt gibt, die gegen das bedauernswürdige Schicksal ihrer unglücklichen Nebenmenschen gleichgültig sind, und keine, auch nicht die geringste Mühe für sie, oder sonst für einen ihrer Nächsten, übernehmen, wenn sie nicht dafür bezahlt, und zwar gut bezahlt werden. Allein, ich habe hier mit warmen, gefühlvollen, edlen und uneigennütigen Männern zu thun, die dem Wohl des Staats, und der dürftigen Menschenclasse schon so manches schöne Opfer gebracht haben. Es ist mir daher sehr wahrscheinlich, daß sie jene Mühe zum Besten der Bedrängten lange schon gemeinschaftlich auf sich genommen haben würden,

Journ. v. u. f. St. III. B. IV. S. . . . wenn

wenn sie früher auf eine bescheidene Weise daran erinnert, und dazu aufgefodert worden wären. Da nun dieß hiermit geschieht: so zweifle ich gar nicht, daß sie es künftighin gerne thun werden, wofern ihnen nicht unüberwindliche Hindernisse im Wege stehen, dergleichen aber hier wohl kaum denkbar sind. Denn daß dieser Vorschlag eben so wenig, als die vorhergehenden, an sich unmöglich und unausführbar ist, das beweist die Erfahrung, indem gerade auf diese Art die Armenpflege im Hannöverschen schon viele Jahre her verwaltet worden ist, und noch auf das beste bestehet. Warum aber dieß nicht auch in Coburg möglich sey, das sehe ich wenigstens nicht ein. Denn Zeit — das weiß jeder, der ihre Lage kennt, — haben die allermeisten genug dazu; höchstens einen oder den andern ausgenommen, dessen Amtsarbeiten ohnehin schon gehäuft und mancherfach seyn dürften. Zu viel Last würde dadurch auch keinem aufgebürdet, wenn jeder die Rechnung nur ein Vierteljahr führte, weil, wenn wir auch nur zwölf Glieder (mit Inbegriff der nicht regierenden Herren Bürgermeister) annehmen wollen, die sich diesem Geschäfte unterziehen könnten, in 3 vollen Jahren jeder nur ein einzigemahl an die Reihe

Reihe käme. Und die Mühe und Zeit, die diese Arbeit erforderte, wäre denn doch wohl weise und herrlich verwendet. Der Umstand, der bey Andern vielleicht alles vereiteln würde, daß es nämlich unentgeltlich geschehen soll, macht mir, wie gesagt, bey diesen wackern Männern die wenigste Sorge, weil ich ihnen sammt und sonders Größe des Geistes und Echtheit des Gefühls genug zutraue, daß sie sich durch das Bewußtseyn menschenfreundlich gehandelt zu haben, durch den sichern Beyfall Gottes, und aller Edlen und Guten, und durch die entzückende Hoffnung der zu erwartenden einstmahligen untrüglichen gewissen Vergeltung im bessern Leben allein schon für hinlänglich, ja überschwenzlich belohnt halten werden.

Allein gesetzt, — ich will den mir äußerst unwahrscheinlichen Fall annehmen, — daß alle bisher gethanenen Vorschläge schlechterdings nicht befolgt werden könnten oder möchten: so sollte doch wenigstens dieses ganze Geschäft mehr öffentlich verhandelt werden. Der bisherige Herr Armenvorsteher legt zwar, wie er in seiner oft gedachten Nachricht S. 8. versichert, und woran niemand zweifeln wird, alle Monate vor der Armeninspection seine Rechnung ab, die dann

am Schluß jedes Jahres nochmal's durchgegangen und bestätigt wird; aber die's ist ben weitem noch nicht genug für das Publicum. Auch das Anerbieten, das er S. 11. thut, daß nämlich seine Rechnungsbücher Jedem alle Tage zur beliebigen Einsicht offen liegen sollen, ist, so deutlich es auch den ehrlichen Mann verräth, der das Licht nicht zu scheuen braucht, nicht hinreichend, weil es zu delicat ist, als daß man es benutzen möchte, da es leicht sehr übel ausgelegt werden könnte, wenn einer oder der andere wirklichen Gebrauch davon machen wollte. Herr Frommann mag das selbst wohl gefühlt haben. Darum versprach er S. 9. daß dergleichen gedruckte Rechnungen, wie seine erste war, künftig von Jahr zu Jahr nachfolgen sollten, um dem Publicum Rechenschaft von seiner Verwaltung zu geben. Aber bis daher ist die's Versprechen unerfüllt geblieben. Wenigstens habe ich nach jener ersten, von keiner andern, deren doch nunmehr 3 hätten erscheinen müssen, weder etwas gesehen, noch gehört. Damit soll nun aber gar nicht gesagt werden, als ob Jemand in die Richtigkeit seiner zeitherigen ungedruckten Rechnungen das mindeste Mißtrauen setzte; sondern ich erinnere die's bloß deswegen, daß, meiner

Mei-

Meinung nach, wenn auch jenes Versprechen erfüllt worden wäre, oder künftig noch erfüllt würde, dadurch jene gewünschte Publicität zwar gewissermaßen erreicht werden könnte, daß aber dieses gleichwohl nicht das dienlichste und beste seyn dürfte, weil es nicht nur sehr viele Mühe, sondern auch unnötige Unkosten verursachen würde, indem eine ansehnliche Summe von Exemplaren nöthig wäre, wenn jeder Contribuent eines zu seiner Nachweisung erhalten sollte; folglich würde Druck und Papier hoch kommen, da man doch das den Armen bestimmte Geld mit zwiefacher Sorgfalt zu Rathe halten muß. Ich wünschte daher, daß man auch in dieser Hinsicht die Verfahrungsart künftig wählte, die im Hannöverischen üblich ist. Alle Vierteljahre nämlich sollte auf dem Rathhause eine öffentliche Zusammenkunft gehalten werden, wo von der Einnahme und Ausgabe Rechnung abgelegt, und die Namenliste derjenigen Armen laut verlesen würde, die aus der Casse Unterstützung erhalten hätten. Hiebei könnte jeder Contribuent erscheinen, wenn er Lust dazu hätte, und könnte vernehmen, was für ein Gebrauch von seinen Beiträgen gemacht worden sey. Und dies zu fordern, hat er allerdings

ein Recht, so gering auch seine Gabe seyn mag, zumahl wenn er sie vielleicht, wie oft der Fall ist, selbst erst mit seinem sauren Schweiß erwerben muß. Diese Einrichtung halte ich um deswillen für das beste Mittel der Publicität, weil es das leichteste, wohlfeilste und nützlichste ist. Beides erstere ist an sich klar. Unter den Nutzen desselben aber rechne ich einmahl dieß, daß bei einer solchen ganz öffentlichen Rechtfertigungsart jeder Contribuent sein Quantum künftighin um so viel williger geben, auch wohl, wenn er kann, noch erhöhen würde, wenn, und weil er hörte, daß es zweckmäßig verwendet werde. Ueberdieß könnten dadurch die oben berührten — gegründeten oder ungegründeten? Das kann und will ich nicht entscheiden. — Klagen wegen ungleicher, oder vielmehr zweckwidriger Vertheilung mancher Almosen am allerersten und geschwindesten gehoben werden. Denn hier könnte und würde jeder seine Erinnerungen, wenn er deren hätte, weit freymüthiger vortragen, und den Herrn Rechnungsführer in den Stand setzen, seine Austheilung so zu machen, daß die Dürftigern und Würdigern immer den Vorzug hätten, unter welche vornehmlich jene Edlen gehören, die eine ganz vorzügliche

Aufs

Aufmerksamkeit und Unterstützung verdienen, ich meine diejenigen, die bey allem ihren Fleiß nicht so viel erwerben können, als zur Bestreitung ihrer dringendsten und unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse gehört, aber lieber Tagelang Hunger leiden, ehe sie um ein Almosen betteln, weil sie zu viel Scham und Ehrgefühl haben, als daß sie sich so tief erniedrigen sollten; welche also der Herr Almosenaustheiler nie erfahren wird, wenn sie ihn nicht von Hausgenossen, Nachbarn, Freunden und Bekannten derselben angezeigt werden. Bey einer allgemeinen oder öffentlichen Zusammenkunft aber könnte er alles auf einmahl und am gewissten erfahren. Auch könnte dann sogleich darüber berathschlagt, und das beschloffen und vestgesetzt werden, was man gemeinschaftlich für das Beste und Nothwendigste hielte.

Ferner muß ich erinnern, was allgemeiner und auch höchstgerechter Wunsch des Publicums ist, daß nämlich künftighin alle besondere oder wie man sie nennt, Extra-Beiträge für die Armen, die dem Herrn Almosennehmer ins Haus geschickt zu werden pflegen, in dem Coburger Wochenblättchen angezeigt werden möchten, so, daß zwar der Geber, wenn er es verlangte, ver-

schwiegen blieb, aber die eingefendete Summe allemal genau an geben würde, nebst der Anzeige, ob sie für eine gewisse einzelne, oder für mehrere Personen, oder zum Besten der Armen überhaupt von dem Wohlthäter bestimmt worden sey. Gründe aufzufinden, die die Nothwendigkeit dieser Einrichtung unwidersprechlich beweisen, dazu wird eben kein sonderlicher Scharfsinn erfordert. Denn wie leicht kann sich der Fall ereignen, daß ein, vielleicht ansehnliches, Stück Geld gerade zu der Zeit eingelangt wird, da der Vorsteher nicht zu Hause ist. Wie? wenn es nun minder ehrlichen Leuten in die Hände fiel? Könnte es dann nicht, zumahl wenn nichts von dessen Geber und Gebrauch bestimmt seyn sollte, gar leicht unterschlagen werden? Oder, wenn auch alle Hausgenossen des Einnehmers so ehrlich und rechtschaffen sind, als er selber, kan denn nicht auch von Seiten der Ueberbringer dieser großmüthigen Geschenke Betrug gespielt werden, wodurch die Armen die ihnen zugedacht gewesene Hilfe verlieren; der Einnehmer, wenn vielleicht doch der Zufall über kurz oder lang einen solchen Betrug verriethe, mit seiner ganzen Familie, bey der größten Ehrlichkeit und Uneigennützigkeit, folglich ganz unschuldiger



dieser Weise, in den entehrendsten Verdacht gerathen; der Niederliche und Spitzbüßische aber, so lange er unentdeckt bleibe, durch die Verborgeneit in seinem verdamnten Diebs-Handwerk bestärkt, und der menschenfreundliche Geber theils auf eine schändliche und unverantwortliche Art um das Seine betrogen, und in seinen angenehmen Hoffnungen und frommen Wünschen gerauscht, theils im Fall dergleichen Unterschleife kund würden, zum nicht geringen Nachtheil bedauernswürdiger Unglücklichen abgeschreckt werden könnte, seine milde Hand fernerhin auf diese verborgene edelste Weise aufzuthun? Allen diesen übeln Folgen aber wird auf einmahl vorgebeugt, wenn künftig alle eingelaufene Extra - Beiträge Wochen für Wochen im Intelligenzblatte abgedruckt werden. Denn wenn das geschieht, so empfängt dann gewiß auch jeder, was ihm zugedacht wird; die Ehre des jedesmahligen Einnehmers und seiner Hausgenossen ist gesichert; die Gelegenheit und der Anlaß zum Betrug der abscheulichsten, himmelschreyendsten Art ist pflichtvergessenen, diebischen Menschen abgeschnitten, und der edle begüterte Menschenfreund kann fortfahren, die hohe Himmelslust zu genießen, unbemerkt und im Stillen wohl zu

E c 5

thun,

thun, ohne befürchten zu dürfen, daß seine Gaben, deren Geber vielleicht niemand, als Gott kennt, welcher ins Verborgene sieht, und sie ihm gewiß einst vergelten wird öffentlich, entwendet, oder wider seinen Wunsch und Willen verwendet werden möchten. Wenn daher auch nur dieser einzige Vorschlag künftig in Ausübung gebracht werden sollte: so würde dann schon gegenwärtiger Aufsatz nicht ohne reellen Nutzen seyn.

Doch, es fällt mir noch ein wichtiger Punct bey, den ich nicht unberührt lassen kann, und der wohl beherziget zu werden verdient.

In dem Aufsätze nämlich, welcher in Ihrem Journale am Eingangs angeführten Orte steht, sind eine ganze Menge von reisenden Handwerkspurschen angegeben, welche vor dem Burglasthor Zehrpfenninge bekommen hätten. Und Herr Armenvorsteher. Frommann sagt in seiner osterwähnten ersten Druckschrift selbst, daß schon im Jahre 1786 so wie in dem vorhergehenden, manchesmal in einem Monate keine 20 fl. Fränk. zu dieser Art Almosen hingereicht hätten. Da nun die Anzahl dieser Handwerkspursche in den folgenden Jahren noch ungleich größer geworden ist, wie er versichert, und woran ich meines Orts auch gar nicht zweifle, indem

indem ich zu seiner Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit das größte Vertrauen habe: so muß auch nothwendig die Summe der Ausgabe für dieselben seitdem ungleich beträchtlicher noch, als sonst gewesen, und folglich diese Ausgabe eine der wichtigsten für die Armcncasse seyn. Allein, eben deswegen kan man es dem Publicum nicht verdenken, wenn es deshalb genaue Rechenschaft fordert. Dazu aber ist es nicht genug, daß in der Rechnung angegeben wird: So und so viel ist für reisende Handwerkspursche von der und der Profession ausgegeben worden; sondern es muß auch alles bewiesen werden, und zwar, welches der Hauptumstand dabei ist, nicht mit Zetteln, die von dem Rechnungsführer selbst, wie bisher geschehen, sondern von einer andern unparteyischen Person ausgestellt und unterschrieben sind. Dieß ist nicht nur höchstbillig und der Ordnung gemäß, indem ja alle andre Rechnungsführer zu Coburg und an andern Orten, die doch auch für rechtschaffene Leute gelten, ihre Ausgaben mit Zetteln belegen müssen, die von ihren Collegiis oder Obern und Vorgesetzten ausgestellt und unterschrieben sind, und eben dadurch erst die nöthige Glaubwürdigkeit erhalten; sondern es erfordert

dieß

dies auch die eigene Ehre eines jedesmahligen  
 Armenvorstehers. Denn, wenn nicht auf  
 diese Art verfahren wird, so wüßte ich nicht,  
 wie er dem Argwohn und allen entehrenden  
 Nachsagungen anderer Leute, wäre er auch  
 der allerehrlichste und gewissenhafteste Mann,  
 entgehen wollte. Wie geneigt aber ein groß  
 ser Theil von einem so gemischten Hau-  
 sen von Contribuenten hiezu sey, zumahl  
 wenn sie nicht hinlänglich vom Ganzen  
 des Geschäfts unterrichtet und Augenzeugen  
 sind, das ist eine bekannte Sache. Ueber-  
 dies kann man auch gar nicht verlangen, daß  
 das Publicum irgend einem Rechnungsfüh-  
 rer im Staate bloß schon auf sein ehrliches  
 Gesicht und Wort trauen soll, am aller-  
 wenigsten, wenn es eine solche wichtige An-  
 gelegenheit, und eine solche Summe betrifft.  
 Mein unmaßgeblicher Rath wäre daher die-  
 ser, daß man es auch in diesem Betracht  
 so machte, wie es im Hannöverschen gewöhn-  
 lich ist; daß nämlich der jedesmahlige regie-  
 rende Herr Bürgermeister jedem Handwerks-  
 purschen, oder andern Fremden, einen ge-  
 druckten und von ihm selbst unterschriebenen  
 Zettel ertheilte, welcher den Namen des Wit-  
 tenden, so wie Tag und Jahr, nebst der An-  
 zeige des Quantums, das dieser empfangen  
 soll,

sohl, in sich faßte. Diesen Zettel gäbe dann der Reisende dem Ausschreiber oder Rechnungsführer der Almosenkasse, der ihm hierauf das bestimmte Geld auszahlte, den Schein aber als Beleg für seine Rechnung aufbewahren müßte.

Dies ist es, was meiner wenigen Einsicht, und meinem und vieler Coburger Wunsche nach, an jenem, im Ganzen genommen, herrlichen Institute verbessert werden sollte. Ob das, was ich vorschlug, wahre Verbesserung seyn würde, das überlasse ich ruhig und getrost der Entscheidung unparteiischer und sachverständiger Männer, vest überzeugt, daß sie den Nutzen und die Nothwendigkeit derselben gar wohl einsehen und anerkennen werden.

Aber warum haben Sie denn diese Erinnerungen und Vorschläge nicht unmittelbar und geradezu nach Coburg übersandt? — So denken Sie vielleicht jetzt beim Schluß dertelben in Ihrem Herzen; oder haben es schon während dem Lesen gedacht. Und in der That wäre dieß der kürzeste, nächste Weg gewesen, und scheint auch der beste zu seyn. Warum ich aber gleichwohl diesen Umweg vorzog, daß ich sie Ihnen zum Einrücken in Ihr Journal übersandte, dazu habe ich  
meine

meine sehr triftigen Gründe, von denen ich hier nur einige der vornehmsten zu meiner Rechtfertigung angeben will.

Ich wählte nämlich gerade diesen Weg ehmahl deswegen, weil diese Erinnerungen und Vorschläge, aller Vorsicht ungeachtet, dennoch — wer steht mir für das Gegentheil? — in solche Hände hätten gerathen können, die sie unterdrückt, und folglich fruchtlos und unnütz gemacht haben würden. Dann aber neue Versuche zu machen, würde mir zu viel Zeit kosten, wenn ich auch die Mühe nicht scheuen wollte. Ferner darum, weil Ihr Journal, wie ich aus dem Verzeichniß am Ende des 6ten Hefes des 2ten Bandes ersah, und auch aus andern zuverlässigen Nachrichten weiß, in Coburg sehr fleißig gelesen wird. Denn da 3 Exemplare dahin abgesetzt werden, und die Herren Subscribenten solche wahrscheinlich auch ihren guten Freunden und Bekannten zu lesen geben werden, und überdieß 2 Exemplare in den beiden daselbst bestehenden Lesegesellschaften (als woher auch ich es empfangen,) circuliren: so habe ich die gegründetste Hoffnung, daß mehrere wahre Patrioten und Menschenfreunde auch diese Gedanken lesen werden, die Lust, Macht und Gewalt haben,

zur

zur Realisirung derselben, im Fall sie, wie ich hoffe, und bewiesen zu haben glaube, ausführbar und nützlich sind, behülflich zu seyn. Endlich auch aus der Ursache, weil sie nicht bloß für Coburg, sondern vielleicht auch für manche andere Orte, die Armenanstalten machen wollen, oder schon gemacht haben, nützlich werden können, im Fall man sie beherzigen will. Möglichst viel Gutes aber dadurch zu bewirken, das ist die Absicht dieses Aufsatzes, und mein aufrichtiger herzlichster Wunsch.

---

## II.

Ehemahliger und gegenwärtiger Zustand des Gymnasiums in der hoch- und teutschmeisterischen Residenzstadt Mergentheim. \*)

**D**a ich diesen Aufsatz verfertige, habe ich gar nicht die Absicht, eine Anstalt vor den Augen des Publicums herunter zu setzen, die in vieler Rücksicht Lob und Beyfall verdient. Es wäre eine Satyre auf die Mensch.

\*) Eine Stelle aus dem 3 Art. S. 74 3 B. 1. Hfts dieses Journals bestimmt mich, zu erinnern, daß dieser Aufsatz schon im Februar d. J. außer einigen Anmerkungen zum Abdrucke fertig war, und nur gewisser Ursachen wegen liegen geblieben ist.